

Boah, siehst du schlau aus!

Intelligenzdiagnostik auf einen Blick – funktioniert das?

Dass sich Hochbegabte untereinander angeblich am wachen Blick erkennen – diese Anekdote hört man immer mal wieder. Aber erlauben äußerliche Merkmale tatsächlich einen Rückschluss auf die Intelligenz? Zwei Studien, die ich euch heute vorstellen will, zeigen, dass dies teilweise möglich ist, und erlauben zumindest zwei darüber hinausgehende Schlussfolgerungen, die wir Wissenschaftler im Zuge des Erkenntnisgewinns immer wieder ziehen müssen: (1) Es ist komplex, und (2) weitere Forschungen sind erforderlich.

Die meisten Menschen schauen einer Person vermutlich als Erstes ins Gesicht, wenn sie ihr begegnen. So komplex ist die Information, die Gesichter liefern, dass wir sogar ein eigenes Hirnareal haben, das nur darauf spezialisiert ist, diese zu entschlüsseln. Was sehen wir in einem Gesicht? Zunächst einmal, ob uns die Person wohlgesinnt ist – potenzielle Gefahren früh zu erkennen, ist im Zuge der Evolution eine nicht zu vernachlässigende Fähigkeit. Aber das Soziale ist nur ein Aspekt der interpersonalen Wahrnehmung: Ebenfalls wichtig ist es, in einem weiteren Schritt die Kompetenz des Gegenübers einschätzen zu können – denn böse Menschen sind nur dann eine Gefahr, wenn sie auch clever genug sind, uns tatsächlich zu schaden.

* Der Korrelationskoeffizient r liegt zwischen -1 und 1 . 0 besagt, dass kein Zusammenhang zwischen den beiden Maßen besteht, 1 und -1 bedeutet, dass die beiden Maße proportional zueinander sind.

Intelligenz ist ein zentraler Aspekt dieser Kompetenz-Dimension; und in der Tat gibt es Indizien, die Rückschlüsse auf die Intelligenz einer Person erlauben. Studien des britischen Evolutionspsychologen Satoshi Kanazawa legen nahe, dass attraktive Menschen als intelligenter wahrgenommen werden – möglicherweise, weil beides auf „gute Gene“ und somit geeignete potenzielle Partner hindeutet. Kritiker dieser Untersuchungen (etwa Zebrowitz und Kolleginnen) konnten zeigen, dass es ganz so einfach dann doch nicht ist: Nur attraktiv zu sein reicht nicht, um auch als intelligent wahrgenommen zu werden. (Zu ähnlichen Schlüssen kommt man vermutlich anhand einer informellen Inspektion der Medienlandschaft – so manche, die hübsch anzuschauen sind, verlieren schlagartig an Attraktivität, sobald sie den Mund aufmachen.)

Unbekannte schätzen besser

Unabhängig von der Fähigkeit zur Identifikation „fitter“ Partner sind Menschen jedoch erstaunlich gut darin, die tatsächliche Intelligenz einer Person abzuschätzen, indem sie sie nur anschauen. Dazu genügt schon eine Filmaufnahme, wie eine Studie der Persönlichkeitsforscher Peter Borkenau und Anette Liebler zeigte. Und man muss die Person noch nicht einmal kennen: Die Einschätzung war überraschenderweise sogar genauer, wenn den Beurteilenden die Person nicht bekannt war: Die Korrelation zwischen der tatsächlichen Intelligenz und der durch eine unbekannte Person eingeschätzten Intelligenz lag unter Berücksichtigung von Alter und Geschlecht bei $r = .38$ (sonst sogar noch etwas darüber)* – das ist etwa so hoch wie der Zusammenhang zwischen der

Abiturnote und dem Studienerfolg, der bei $r = .40$ liegt! Bekannte, die mit der gezeigten Person schon lange zusammenwohnten, konnten die Intelligenz dagegen deutlich schlechter einschätzen. (Die Genauigkeit ihres Urteils lag bei $r = .31$ und damit nur minimal über den $r = .29$ der Selbsteinschätzungen der „Filmstars“.)

Gibt es charakteristische Merkmale intelligenter Gesichter?

Was macht nun ein intelligentes Gesicht aus? Auf Attraktivität alleine lässt sich das Ganze nicht zurückführen; das hatten Zebrowitz und Kolleginnen nachgewiesen. Karel Kleisner und seine Mitarbeiter versuchten eine Antwort, indem sie Fotografien von je 40 jungen Männern und Frauen mit einem speziellen Computerprogramm auf Merkmale analysierten, die mit der durch andere wahrgenommenen Intelligenz und / oder der tatsächlich gemessenen Intelligenz dieser 80 Personen zusammenhing. Die Ergebnisse legen nahe, dass tatsächliche Intelligenz kein Gesicht hat, denn zwischen Testintelligenz und Gesichtsmerkmalen ließen sich keine systematischen Zusammenhänge zeigen – wohl jedoch zum Stereotyp des intelligenten Gesichts! Dieses zeichnet sich durch einen eher großen Abstand zwischen Augen- und Mundregion und zwischen den Augenbrauen sowie eine breite Nasenwurzel, eine eher lange Nase und eine schmale Kinnregion aus.**

Sieht man Männern ihre Intelligenz eher an?

Interessant war außerdem der Befund, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Intelligenz von Männern

„Nur attraktiv zu sein reicht nicht, um auch als intelligent wahrgenommen zu werden – so manche, die hübsch anzuschauen sind, verlieren schlagartig an Attraktivität, sobald sie den Mund aufmachen.“

deutlich besser einschätzen konnten als die von Frauen – allerdings erst, nachdem man die Attraktivität statistisch herausgerechnet hatte, um die Zusammenhänge um diesen Effekt zu bereinigen. Das schränkt die praktische Aussagekraft natürlich ein – denn wie würde ein normaler Beobachter die beiden Merkmale in seiner Wahrnehmung auseinanderklamüsern? Die beurteilten Gesichter gehörten außerdem allesamt zu relativ jungen (Durchschnittsalter Anfang 20) und überdurchschnittlich intelligenten Menschen (Durchschnitts-IQ 125) – alles in allem also eine sehr homogene Stichprobe, sodass sich die Ergebnisse nur sehr bedingt verallgemeinern lassen.

Problematisch ist jedoch außerdem, wie die Forscher den Zusammenhang zwischen tatsächlicher und wahrgenommener Intelligenz interpretierten. Solche Zusammenhänge müssen nicht immer linear sein. Bei der Analyse geht man üblicherweise so vor, dass man sich die Daten vornimmt und versucht, in der „Punktwolke“ (jeder Punkt bildet ab, welche Werte eine Person auf den zwei Dimensionen erzielt – hier also, wie intelligent sie tatsächlich ist und wie intelligent sie eingeschätzt

** Beispielfotos für Männer und Frauen gibt es in dem verlinkten Artikel.

Streifzüge durch die Begabungsforschung (XLVII)

wird) das zugrunde liegende Muster zu identifizieren. Das macht man, indem man – vereinfacht gesagt – die mathematische Funktion ermittelt, von der die einzelnen Punkte am wenigsten weit weg liegen. Im Fall der Männer war der berechnete Zusammenhang nicht linear (das würde heißen, intelligentere Männer werden auch intelligenter eingeschätzt), sondern quadratisch (was rechnerisch bedeutet, dass Männer am oberen Ende der Intelligenzverteilung sogar eher dümmer eingeschätzt werden, der Zusammenhang sich ab einem gewissen Punkt – hier jenseits der 140 – also umkehrt). Dies ist wenig plausibel; nichtsdestoweniger lehnen sich die Forscher mit ihrer Interpretation recht weit aus dem Fenster, wenn sie nahelegen, es gebe eine Art „adaptive Obergrenze“ der Intelligenz und Männern mit einem sehr hohen IQ sogar unterstellen, sie empfänden praktische Aufgaben wie die Sorge und den Schutz von Frauen und Nachwuchs möglicherweise weniger lohnend. Problematisch ist diese Interpretation vor allem deshalb, weil nur etwa zehn der beurteilten Männer

überhaupt einen so hohen IQ erzielt hatten – das ist dann vielleicht doch ein bisschen spekulativ.

Fazit

Wahrgenommene Intelligenz und Attraktivität hängen anscheinend zusammen – warum das so ist und wie der Zusammenhang zustande kommt, ist jedoch noch unklar. Die Einschätzungen von Fremden sind akkurater als die von Bekannten, jedoch immer noch ziemlich fehleranfällig, und das tatsächlich „intelligente“ Gesicht scheint sich einer Vermessung nach wie vor zu entziehen. (Nicht umsonst sind Phrenologie und Co. etwas aus der Mode gekommen.) Aber jedes Mensatreffen zeigt, wie spannend es sein kann, die Vielfalt hoher Begabung zu erkunden – nicht zuletzt in den vielen, auf ihre ganz eigene Art schönen Gesichtern. TANJA GABRIELE BAUDSON

Literatur

- ▶ Borkenau, P. & Liebler, A. (1993). Convergence of stranger ratings of personality and intelligence with self-ratings, partner ratings, and measured intelligence. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65(3), 546–553.
- ▶ Kleisner, K., Chvátalová, V., & Flegr, J. (2014). Perceived intelligence is associated with actual intelligence in men but not women. *PLoSOne*, 9, e81237. Artikel online frei verfügbar^[1].
- ▶ Zebrowitz, L. A., Hall, J. A., Murphy, N. A., & Rhodes, G. (2002). Looking smart and looking good: Facial cues to intelligence and their origins. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28, 238–249.

Link

[1] <http://goo.gl/rBShZq>

Über die Autorin

Dr. Tanja Gabriele Baudson vertritt derzeit die Professur für Pädagogisch-psychologische Diagnostik an der Universität Duisburg-Essen, wo sie zu Intelligenz, Hochbegabung, Diagnostik und Kreativität forscht. Sie ist Beisitzerin für Hochbegabtenforschung von Mensa in Deutschland e. V. Alle bisherigen „Streifzüge“ sind auf ihrer Website zum kostenlosen Download verfügbar.

Link und Mail

- ▶ <https://www.uni-due.de/dia/popular.php>
- ▶ forschung@mensa.de